

Bernhard Hüttenegger
Auf dem Grund des Brunnens
Roman

Bernhard Hüttenegger

Auf dem Grund des Brunnens

Roman



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2021

1. Auflage März 2021

literatur nr. 127

Cover, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto: Bernhard Hüttenegger

Autorenfoto: Karl Baumgartner

Druck: TOTEM

ISBN 978-3-903322-26-4



→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen



Man soll ja vom Grund eines Brunnens
die Sterne sehen können, während die Sonne scheint.

Robert Byron

Das Delta, eine bizarre Tatze, ins Meer vorgestreckt; aus der Vogelschau, sagen wir: Möwenschau betrachtet; ein Fächer, landwasserfingrig, wasserlandgliedrig ... Ein ausgefranstes Lappenmuster, dunkel getönt, aus Flecken, Flickern, unter einem diffusen Abendhimmel, von glitzernden glänzenden Rissen, quasi Nahtstellen durchzogen. Flußarme, das Land dermaßen umarmend, daß es sich, in Wasser verwandelnd, dem Meer hingibt ... Arme, Äste, sich verzweigend in Wasseräderchen, geomorphes Gewebe durchsetzend, ein Labyrinth von Schilfgassen bildend, mäandernd sich auflösend in einer Vereinigung der Elemente, unter der Patronanz des Himmels ... Der Fluß, der, sich in voller Pracht und Breite entfaltend, heimkehrt ins Meer. Das Delta, gesprengelt von Brackwasser-Teichen, die, optisches Echo gleichsam, Himmel und Wolken widerspiegeln; Lagunen, mit Sandinselchen und hellen Kieselstränden; schiffbare Delta-Flußarme, Delta-Zweige, reguliert zu Kanälen, einem Wasserstraßensystem; die Wasserwege und Buchten, gesäumt von Röhrichtgesträuch, Tamarisken, reihenweise am Ufer, zwischen Dünenhügeln, von schütterem Riedgras bewachsen; verlandendes Wasser, verwässertes Land, ein amphibisches Schauspiel, ja Liebesspiel der Elemente, unter der Matronanz des Lichts. Flache Streusiedlungen im Mündungsgebiet passen sich der von dem übermächtigen Himmelsgewölbe flachgepreßten, sich in ununterbrochener Verwandlung befindlichen Wasserlandschaft an.

»Topfeben«, »bretteben« – fuhr es Albin Kienberger in den Sinn; seine wörtliche Weltwahrnehmung funktionierte, nach jahrzehntelanger Berufsausübung, noch immer. Existentieller Schriftsteller nannte er sich, nicht ohne – berechtigten – Stolz.

Er hatte *Porto Tolle* erreicht, den Hauptort, der aus weit verstreuten Weilern bestand und dessen Zentrum *Cà Tiepolo* bildete. Es nieselte noch immer, am späten Nachmittag, und dämmerte bereits.

Er hatte doch den alten Ford Fiesta genommen, der eigentlich Mia gehörte, nachdem er, nach spontanem Entschluß, zunächst vorgehabt hatte, mit dem Bus nach Venedig, per Vaporetto zum Lido, wiederum per Bus, über Malamocco, Alberoni, durch die Fischerdörfer, entlang der Murazzi, nach kurzer Überfuhr mit der Fähre, bis Pellestrina, von dort, mit dem Motorboot, nach Chioggia zu gelangen, im Hotel »Grande Italia«, direkt am Fähranleger, zu übernachten und ein Leihauto für den nächsten Vormittag zu bestellen, um damit ins nahegelegene *Delta del Po* zu fahren ... Aber diese Route, obgleich abwechslungsreich und abenteuerlich, wäre, wegen der vielen Etappen, doch zu umständlich gewesen; auch für den Gepäcktransport war das Auto günstiger als der zu schleppende Rucksack.

Zu solchen praktischen Überlegungen war er imstande, obwohl er ansonsten wie ferngesteuert, einem geheimen Befehl gehorchend, agierte. Auch hatte er von seinem Konto sein gesamtes verfügbares Geld behoben.

Ins Delta! – hatte der Befehl gelautes.

Während der Autobahnfahrt – es war Sonntag, nur wenige LKW, wahrscheinlich mit Ausnahmegenehmigung, unterwegs – setzten sogleich nach der Grenze Regen, Sturm und Schneetreiben ein. Die Tunnelketten im Kanaltal, die ihm, als ungeübtem Autofahrer, ansonsten klaustrophobisches Unbehagen bereiteten, waren nun willkommene Zuflucht und boten zwischendurch eine Erholung, ein erleichtertes Aufatmen auf dem Trockenen – eine Umkehrung der

Angst, aufgrund der meteorologischen Umstände; aus der schützenden Höhle dann wieder hinaus ins Unwetter.

Auf einer Autobahn bewegt man sich nicht wie auf einer Straße durch die Landschaft, sondern rast über sie hinweg. Die Reisegeschwindigkeit übersteigt die Wahrnehmungsgeschwindigkeit; Außeneindrücke können nicht haften. Die Landschaft wird im Eiltempo vorbeigezogen.

Das Schotterbett des Tagliamento, das blaß-milchige Türkis seiner Rinnsale, war doch ein Wiedererkennungszeichen, seit Kindheitstagen, seit er mit der Großmutter regelmäßig im Sommer nach Grado gefahren ... Im *Anfiteatro Morenico*, nördlich von Udine, rückten die Berge, die im Kanaltal, Schneegriß auf den Spitzen, die Straße bedrängt hatten, weiter weg und die Sturmwellen, weiteren Auslauf nutzend, verflüchtigten sich, ohne abzuebben; über das Hellgrau der eintönigen Landschaft, deren Konturen sich im Schneetreiben auflösten, wölbte sich die dunkelgraue Bedeckung der Wolken, die, die Illusion einer düsteren Kuppel erzeugend, gegen den Zenit noch dunkler, fast schwarz wurde; immerhin ließen blinkende Risse in der Bedeckung, Wolkenschlitze, knapp über dem Horizont, Lichtblitze, Lichtblicke sozusagen, auf eine Wetterbesserung hoffen.

Einmal machte Albin Kienberger halt und kehrte ein in einer Autobahn-Raststätte, für einen Cappuccino und Brioche.

Nur zaghaft wollte sich dieses Reisegefühl einstellen, dieses Die-Leinen-los!-Kommando, das Sich-Lösen aus der Enge der Gewohnheiten, der Aufbruch ins Weite, Offene, Unbekannte, das Wagnis des Selbst-Seins via Welt-Erfahrung, welches er bei seinen nisomanischen Exkursionen seinerzeit gründlich erlebt hatte; wie in einem anderen Leben, so kam es ihm jetzt vor.

Beim Knoten *Palmanova* zweigte er ab nach Westen. Jetzt nahm, wegen der Nähe von Venedig, der Verkehr zu, überdies sorgte eine Baustelle, die Autobahn sollte um eine Fahrspur erweitert werden, eine Engstelle, für stockenden Kolonnenverkehr.

Die nächste Abzweigung bei *Mestre*, auf die *Strada Romea*, die schnurgerade nach Süden führte; nur durch eine flankierende Pappelreihe von der Lagune getrennt; auf der Landseite von weiten Brachfeldern begleitet, in deren Mitte einzelne Landhäuser oder landwirtschaftliche Gebäude, langgestreckte, niedere, immer öfter in Ruinen verwandelt, je näher dem Mündungsgebiet; aber auch renovierungsbedürftige, ziemlich desolate Kleinstwohnhäuser, neben der Straße, per Schild (*vendesi*) zum Verkauf angeboten, die er (für sich) bald VENDESI-Ruinen nannte, nahmen gegen das Mündungsgebiet zu.

Jetzt war er den Venedig-Verkehr losgeworden, nur einzelne Autos begegneten ihm. Doch der Sturm peitschte, vom Meer her, noch heftiger durch die kaum schützende Pappelreihe und trieb prasselnde Regenböen, Wasserstürze gegen die Windschutzscheibe. Als er bei *Taglio di Po* das Delta erreichte, beruhigte sich das Wetter, der Sturm flaute ab zu einem Nieselregen. Die erste Begegnung; zum erstenmal überquerte er den Fluß, und er hatte den Eindruck eines riesigen, von dichtem Gebüsch gesäumten Teiches.

In *Porto Tolle*, das er jetzt erreichte, hatte er erfolglos versucht, telefonisch ein Zimmer zu reservieren; es gab nicht mehr als drei Hotels in der weit verstreuten Straßensiedlung.

Aber in Scardovari, einem Weiler auf einer südlichen Halbinsel, hatte er, seines Glaubens, in einem Restaurant, welches, laut Reiseführer, auch Gästezimmer anbot, tele-

fonisch eine Unterkunft reserviert. Also von Porto Tolle weiter, den Hauptmündungsarm entlang, dann, abbiegend nach Süden, einem anderen Deltazweig folgend, den *Po delle Tolle* entlang ...

Nicht bloß die einzelnen Flußarme, auch die letzten Flußverzweigungen, Wassergerinnsel und Kanäle trugen einen Namen; ja, selbst die Sandbänke, das vom Strom träge herantransportierte, vor den Mündungen, *foce* oder *bocca*, aufgehäuften Geschiebe, Landgewinn, einerseits, Vorposten des vorgestreckten Festlandes; flache Barrieren, Spangen, Hürden, andererseits, die das Anrennen der gefährlichen Wellen, die Landnahme des Meeres bremsen sollten, waren eigens benannt: *Scanno Gallo*, *Spiaggia del Bastimento*, *Barena* ...

Der stärker werdende Regen verhinderte eine erste orientierende Sicht auf die Umgebung. Er mußte sich mithilfe der Straßenkarte und der Ortsschilder zurechtfinden.

In Scardovari hielt er am Straßenrand und rief per Mobiltelefon das Restaurant an, wo er ein Zimmer reserviert zu haben glaubte. Ein Mißverständnis, offenbar; die telefonische Verbindung war schlecht, sein Italienisch ließ, aufgrund mangelnder Übung, zu wünschen übrig; man wußte vor Ort nichts von einer Zimmervermietung.

Ein paar Schritte weiter, vorne am Straßenrand: die BAR SPORT, mit einem pavillonartigen Zeltvorbau. Drinnen drängten sich junge Leute, ausnahmslos Einheimische; anscheinend sollte eine Feier, eine Zusammenkunft von Stammgästen stattfinden, denn auf Pult-Tischchen waren Imbisse bereitgestellt: Brötchen auf Tablett, belegt mit dicken Scheiben grober Rohwurst, ovale gräuliche Fettaußen im Purpur, und Käse, Dolce latte, anscheinend, wie Albin im Vorbeigehen wahrnahm.

Er wandte sich an den Kellner hinter der Theke, der war gefällig; eine Unterkunft im genannten Restaurant, außerhalb von Scardovari gelegen, war ihm nicht bekannt. Albin wählte die Restaurant-Nummer, die er gespeichert hatte, und übergab dem Barkeeper sein Mobiltelefon. Da klärte sich das Mißverständnis. Man hatte einen Tisch für ihn reserviert, jedoch kein Zimmer, da es keine Zimmervermietung mehr gab. Nicht nur sein mangelhaftes Italienisch war schuld, sein Reiseführer war nicht mehr auf dem neuesten Stand.

Die Party, am frühen Abend, war erst am Beginn; laufend trudelten weitere Gäste ein.

Eine junge Frau gesellte sich lächelnd an Albins Seite, nachdem der gefällige Kellner Kienberger sein Mobiltelefon zurückgegeben und sich Rat suchend im Schankraum umgesehen hatte. Die junge Frau bot ihm ihre Hilfe an. Weiter von Scardovari, ein paar Kilometer südlich, in *Bonelli*, gäbe es sowohl die *Locanda da Renata* als auch den Agriturismo-Betrieb *Ca' Bonelli*, wahrscheinlich wäre dort ein Zimmer frei. Sogar eine Skizze fertigte die freundliche junge Frau an und schrieb die dazugehörigen Telefonnummern auf einen Zettel, den Albin aus seinem Notizbuch gerissen.

Stark berührt von dieser herzlichen seltenen und unverhofften Zuwendung, gar ein wenig verlegen, bedankte sich der Fremdling, den man, einen großgewachsenen, trotz seines vorgerückten Alters stattlichen Mann, seiner Erscheinung nach, olivfarbener Parka und Panamahut, *facendo una bella figura*, für einen erfahrenen Reisenden halten konnte, bedankte sich Albin und reichte der darob lachenden jungen Frau die Hand, zum Dank und Abschied – und lüftete sogar den Hut; entsprechend einem charakteristischen,

förmlich anmutenden Gestus, welchen er von seinem Vater geerbt hatte, einer Art altmodischer Ritterlichkeit.

Ja, solche Freundlichkeit empfand Albin als Wohltat, als emotionales Labsal.

Wir wollen ihn – ohne Anbiederung, ohne eine falsche Nähe vorzutäuschen – Albin nennen, weil er keine Freunde hatte.

Da war ein Riß, eine Kluft, aufgebrochen in jungen Jahren, die ihn von den anderen trennte und zu einer erratischen Existenz, vulgo: Einzelgänger, Sonderling, verurteilt hatte, ein Riß, wie gesagt, der ihn aus seiner Arglosigkeit gerissen.

Die schmale Asphaltstraße führte entlang eines Dammes linkerhand, auf der rechten Seite, unterhalb, auf tieferem Niveau, waren bei beginnender Dunkelheit einige Wohnhäuser, ebenerdige, teilweise verfallene, kleine Reihenhäuser, mit verwahrlosten Hinterhöfen und Gärten, zu erkennen.

Bald erreichte er das als DA RENATA gekennzeichnete, längliche gelbe einstöckige Gebäude. Von einer eigentlichen Ortschaft hatte er, trotz des Namensschildes BONELLI, nichts bemerkt.

Er parkte den roten Ford auf dem leeren Parkplatz, ging hinein und fragte nach einem Quartier.

Keine Spur jener stolzen Genugtuung, wenn er auf seinen früheren Reisen ein Ziel erreicht hatte. Überdruß und Müdigkeit lähmten ihn; er fühlte sich hohl und leer, alles war ihm egal, nichts betraf ihn mehr, als wäre ihm der Lebensnerv gezogen, als hätte sich sein Selbst verflüchtigt – »entselbstet«, dichtete er in gewohnter Manier. Seiner jahrzehntelang geübten Selbstbeobachtung verdankte er den Vorteil der Distanz: Er sah sich selber bei allem zu, im

Guten und im Schlechten, beim Erleiden und Genießen, in Freude und Trauer, ein Zuschauer seiner selbst, und sein Innenleben wußte er professionell durch Wortwerdung zu objektivieren.

Holprig war die Fahrt auf der schmalen Asphaltstraße, über die Graupelschauer fegten, verlaufen, einer Rumpelpiste; nicht der Straßenbelag war beschädigt, wie es zuerst schien, sondern schmutzige, von den Autoreifen plattgepreßte Häufchen bedeckten die Fahrbahn; erst beim Abbiegen, hinunter zur Locanda, wie die ärmlichen Wohnhäuschen der Nachbarschaft rechterhand tiefer gelegen, erkannte er im Scheinwerferlicht zermalmtes zerfetztes Gefieder, einen aus einem Dreckhäufchen herausragenden Flügel, gespreitztes zerzaustes Gefieder – es waren also Kadaver, die den Asphalt massenhaft bedeckten, überfahrene Vögel, Möwen, wahrscheinlich.

Im Schankraum saß eine Runde älterer Einheimischer beim Kartenspiel. Ja, es war ein Zimmer frei im ersten Stock; der Padrone, ein dunkler drahtiger Typ, mit einem Schnurrbärtchen, erbot sich, die Reisetasche hinaufzutragen; Albin lehnte ab.

Neben der Theke, beim Stiegenaufgang, stand ein aus Weidenzweigen geflochtener Korb, gefüllt mit Ein-Kilo-Leinensäckchen Reis, stammend aus den umliegenden Feldern, die, jahreszeitlich bedingt, gegenwärtig unter Wasser standen.

Das Ein-Bett-Zimmer glich einer Kammer; das Waschbecken war in Kniehöhe angebracht, immerhin mit einem Bidet daneben; in der Duschecke konnte sich ein erwachsener Mann nicht umdrehen. Ein Unterschlupf für Liliputaner. Er mußte an die Kleinstwohnhäuser am Straßenrand, die VENDESI-Ruinen, denken. Das WC war am Gang.

Die *Locanda da Renata* bot nur drei Zimmer im ersten Stock an, das Hauptgeschäft war das großräumige Restaurant, wo, wie zu beobachten, die ersten Gäste, Einheimische aus der näheren Umgebung, keine Touristen, eintrudelten; auch die Kartenspieler aus dem Schankraum waren in den Speisesaal übersiedelt.

Auch Albin ging hinunter und versuchte, ohne Appetit, zum Einstand ein mehrgängiges Menü.

Eine mehrsprachige Anmerkung, in holpriger Übersetzung, auf der Speisekarte war ihm aufgefallen:

i cibi essere sogetti ad abbattimento autorizzato
Foods may be subject to authorized killing
Lebensmittel können einem autorisierten Töten unterliegen

Wenn wir die Tiere nicht töteten, um sie zu verspeisen, räsonierte Albin, nach der Lektüre, würden die Tiere uns töten, um uns zu fressen.

Antipasto, Pasta und Dolce schmeckten gut.

Ein Sturm, der nachts aufkam, riß die Fensterjalousie aus der Halterung und der hölzerne Flügel schlug hart gegen das Gemäuer.

Nach einem flachen Schlaf, am nächsten Morgen, kam sich Albin vor wie in eine andere Welt katapultiert, herabgefallen vom Nirgendwo ins Irgendwo. Die Anfahrt über die Autobahn im Regen, die Ankunft waren aus der Erinnerung gelöscht.

Zum Frühstück, Blätterteig-Gebäck, Biskotten, Kekse, Zwieback, Butter, Marmelade, saß er alleine im großen Speisesaal.

An den Wänden hingen historische Fotografien vom Leben im Delta; von der Reisernte, den Unkrautjäterinnen,

die bis zu den Hüften im Wasser standen, den Pumpwerken für die Urbarmachung, den Hochöfen der Ziegelbrennereien, den Zuckerrübenfabriken, Salzpflanzen und Muschelgärten; die Landgewinnung und die Überschwemmungen wurden dokumentiert; prominente Zeugnisse waren die Ruinen der Lagerhäuser, in denen der Reis trocknete; sie ragten auf den braun vergilbten Fotos aus dem Wasser, nachdem sich der Boden, aufgrund der eine Zeitlang exzessiv betriebenen Erdgasausbeutung, gesenkt hatte.

Diese Ruinen der Reislagerstätten galten mittlerweile als Attraktion und beliebtes Fotomotiv für die spärlichen Reisenden, die ins Delta gelangten.

Die Erinnerung ist sepiafarben, diktierte die wörtliche Weltwahrnehmung.

Albin trat ins Freie, um sich zu orientieren. Der Himmel war leergefegt zu einem blassen Lichtblau. Er ging ein paar Meter die Zufahrt hinauf auf die Asphaltstraße; sofort fielen ihm wieder die plattgewalzten Kadaverhäufchen auf, an denen Möwen naschten; aber es waren nicht nur Vögel, die unter die Räder der auf dieser Geraden ziemlich schnell fahrenden Autos geraten, dort schien auch der dreckverkrustete Kadaver einer hunds großen Bisamratte zu liegen; der Anblick ekelte ihn.

Er stieg die Stufen hoch, die hinaufführten auf den Damm, auf dessen Kamm Riedgras wuchs; dessen Spitzen leuchteten in der aufgehenden Sonne. Eine leise Brise wisperte in den Binsen.

Oben angelangt, gewährte Albin seinem Blick freien Auslauf, und dieser erste Rundblick öffnete sein Inneres und ließ ihn aufatmen.

Ja, ins Weite öffnete sich sein Inneres und die fatale Grenze zwischen Ich und Welt und All schwand, nach

einem Handstreich des Lichts, wie sich die Unterscheidung Wasser-Land auflöste in diffuser sphärischer Einung. Der blasse Himmel erschien als Aushauch des Meeres, das Meer war ein herabgefallener Himmel.

Im feinkörnigen Licht flimmerte das Mündungsgebiet, die Kernzone der Verwandlungen, wo der Fluß sich ins Meer verströmt; flimmerten helle Sandstrände, die auffliegend sich als Möwenschwärme entpuppten, sowie graue Sandbänke, die im Wechselspiel der Erscheinungen Reiherkolonien darstellten; löste sich der fadenförmige Horizont auf im milchigen Grau, schmolz im Grellweiß der scharf geränderten Sonnenscheibe, die mählich hochstieg, ihre Vollmondähnlichkeit verlor, den diffusen Himmel entzündete zu einem anschwellenden Blauton und strahlend in sattem stolzen Gelb über dem Delta, dem amphibischen Hochzeitslager, die Vermählung der Elemente krönend, ja segnend, aller Welt ihre Herrschaft uneingeschränkt kundtat.

Der Segen der Sonne, sagte sich Albin, ein heiliger Morgen; Geburt des Lichts aus interstellarer All-Nacht, Feier des neuen Tages.

Am äußersten Horizont glitzerte das Meer nun perlmuttfarben, und je näher zum Betrachter, konnte der heimkehrende Blick auf der dünnen, wie es schien, dürrtigen wässrigen Erdscheibe erste Konturen erkennen; Ufer, Gebüsch, die Silhouetten einzelner Gebäude, gemauerter Häuschen, unter der übermächtigen Himmelskuppel.

Entlang des Damms, auf dem Albin, sich in der Betrachtung der Weite verlierend, stand, meerseitig, verlief ein schiffbarer Kanal, eine schmale Wassergasse im Schilf, eigens *Po delle Tolle* genannt, die senkrechte Abzweigung vom horizontalen Hauptarm *Po di Venezia* nach Süden.

Ein eigener Anlegesteg, eine aus Holzplanken gefügte Plattform, mit dem auf Stangen aufgepflanzten Schild BONELLI, ließ auf einen regelmäßigen Bootsverkehr schließen.

Der Schilfgürtel um die Wasserstraße löste sich auf in einem gebüschumkränzten Binnensee, aus dem nun *in natura* in mittlerer Entfernung die erste Ruine eines Reis-lagerhauses ragte – eine groteske Vision; ein mehrstöckiges bröckeliges rohes Gemäuer, mit ausgebrochenen Fensterhöhlen; ein aus dem Untergrund aufgetauchtes oder auftauchendes Phantom, ein architektonisches Menetekel; dessen sepiafarbenes Porträt, als exquisiter Beitrag zur kulinarischen Atmosphäre, akkurat den Speisesaal der nahegelegenen Locanda schmückte.

Wenn man eine Hausfassade mit einem Gesicht vergleichen kann, darin die Fenster Augen darstellen, wären demnach die skelettierten Reishäuser Totenschädeln ähnlich, mit ihren Augenhöhlen im sklerotischen Gemäuer, wie sie da und dort im Mündungsgebiet aus Binnenseen und Brachwasserteichen auftauchen oder zu ertrinken drohen.

Ausgerechnet hier, an der Anlegestelle, am schiffbaren Kanal, den Riesentotenschädel, amphibische Ausgeburt, vor Augen, sollte Albin in Hinkunft seine tägliche Morgenandacht verrichten.

Aus dem Röhricht am Kanalufer drang, die Morgenstille punktierend, mehrmals ein zartes einsilbiges Rufen, ein *Kek* oder *Krek*, ein Bodenfeindwarnruf, offenbar; bald danach flog eine Seeschwalbe auf.

Albin wandte sich ab von der grandiosen Szenerie, dem universalen Kreißaal, unter der Himmelskuppel, wo soeben, wie er als Zaungast und Zeuge erleben hatte dürfen, der neue Tag ward geboren.

Er stieg von der Dammkrone die Stufen hinab zur kadavergespickten Asphaltstraße, dachte: Bei einer Überschwemmung würden sowohl die Locanda als auch die Häuschen der Nachbarschaft verschwinden und der Ortsname würde sich bewahrheiten, bezeichnet »Bonelli« doch vorübergehend auftauchende, abgelagerte Landstriche.

Ein gelber Hund lief auf ihn zu, ein mageres mittelgroßes Tier.

Reflexartig, seiner Hundsangst hörig, verscheuchte er mit drohenden Lauten und heftigen Gesten das Tier, das sich sogleich duckte und davonlief, »wie ein geprügelter Hund«, die Straße entlang, Richtung Süden, exakt am Straßenrand entlang, wie dressiert.

Nun tat es Albin leid, den Hund, der ihn vielleicht begrüßen hatte wollen, verscheucht zu haben, zum erstenmal tat es ihm leid, einen Hund verscheucht zu haben, sein heftiger Ausbruch reute ihn; es wäre die erste Begegnung gewesen, der gelbe Hund hätte ihm Gesellschaft geleistet, ein Lebewesen wie er selber, an diesem herrlichen Morgen.

Über die Straße und noch ein wenig tiefer zur Locanda; dahinter, versteckt, verdeckt durch Weidenbäume und wucherndes Gebüsch, die *Ca' Bonelli*, die Agriturismo-Unterkunft, welche ihm von der freundlichen jungen Frau in der BAR SPORT ebenfalls als Quartier empfohlen worden war; ein langgestrecktes, wie die Locanda parallel zum Kanal, zum Damm, zur Straße, umbrafarbenes, gepflegt aussehendes Gebäude, dessen grüne Fensterläden geschlossen waren.

Albin umrundete das stattliche Gehöft, auch die Türe war versperrt; eine dreifarbige Katze flüchtete vor dem Eindringling.

*Auf Wunsch des Autors
wurde die alte Rechtschreibung beibehalten.*



Bernhard Hüttenegger, geb. 1948 in Rottenmann, Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Graz, literarische Veröffentlichungen und Beiträge für in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften seit 1969. 1978 Übersiedlung nach Launsdorf (Kärnten). 1988 Übersiedlung nach Wien. Romane, Erzählungen, Reisegeschichten, Essays und Gedichte erschienen in diversen Verlagen in D und Ö. Er lebt heute in Wien und Kärnten.

Bernhard Hütteneggers „Lebensbilanz“ in der edition keiper:

Die LAGUNA-Roman-Tetralogie:

- Meine Mutter, meine Sprache
- Beichte eines alten Narren
- Der Fisch im Wasser
- Auf dem Grund des Brunnens

Die Mutter und die Sprache – das sind die beiden Zentren, die Bernhard Hüttenegger mit diesem dichten und poetischen Text umkreist und denen er anlässlich des Todes seiner Mutter an verschiedenen Orten von der Oberen Adria bis zur Unterkärntner Heimat nachspürt.

Der Protagonist bewegt sich zwischen der Sprache der Kindheit und jener der genauen Betrachtung, zwischen familiären Konflikten und der Suche nach der eigenen Vergangenheit, zwischen von der Natur geprägten Erinnerungsbildern und Ausnahmesituationen in der menschlichen Existenz und schreibt gegen die Endgültigkeit, das Unvorstellbare und die Sprachlosigkeit an.



**Meine Mutter,
meine Sprache**
Roman
978-3-903144-41-5

Der Erzähler, ein Schriftsteller und Künstler der widerständigen Sorte, lässt sein Leben in schonungsloser Offenheit Revue passieren. Gleichzeitig liefert er ein vielschichtiges, provokantes Panorama Österreichs ab den 1960er-Jahren, wobei er Graz, die »heimliche Hauptstadt der Avantgarde«, illusionslos betrachtet und prägnant-pointiert seziert.

Die literarischen Pfade sind verschränkt mit dem Werdegang der spannungsvollen Beziehung zweier schwieriger Partner und führen die Leserinnen und Leser von den Anfängen eines eigenwilligen Reisenden bis hin zu dessen Altersweisheit.



**Beichte eines
alten Narren**
Roman
978-3-903144-09-5

Die in diesem Roman geschilderten Ereignisse sind zum Teil mit den Vorgängerbänden verzahnt, zwar ohne sich zu überschneiden, aber doch in gegenseitiger Erhellung. Angesiedelt sind sie wiederum im scheinbar vertrauten, zugleich aber doch auch merklich verschobenen Spannungsfeld zwischen der Jünglingsheimat, dem Kärntner Wohnort und der Weltheimat Wien, die indes, wie die Geburtsheimatstadt, nun merklich in den Hintergrund tritt. Auch das Verhältnis zu seiner Lebensliebe Mia hat sich deutlich verschoben, entspannt. Dafür treten jetzt andere Themen und Problem-bereiche ins Zentrum, u. a. die lebensbedrohliche Erkrankung des Ich-Erzählers und deren Überwindung, wohingegen dessen lebensbestimmende Nisomanie nach wie vor zentral figuriert.



**Der Fisch im
Wasser**
Roman
978-3-903144-42-2